



**Predigt beim Festgottesdienst
Tarmstedter Ausstellung 2014
13. Juli 2014
Es gilt das gesprochene Wort**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Festgemeinde, liebe Anna, Trina, lieber Jan,
da soll ich mir nun also den Kopf zerbrechen. Den Kopf zerbrechen darüber, ob die Volksweisheit „Sich regen bringt Segen“ für Landwirtinnen und Landwirte, Förster, Gärtner und andere Menschen, die ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände Arbeit, mit viel Sich-Regen verdienen, sinnvoll und wahr ist. Ja was sollte sinnvoller und wahrer sein für Sie hier im Festzelt? Sich regen, tätig und unterwegs sein auf dem Land und im Forst. Natürlich bringt das Segen! Doch Anna, Trina und Jan haben ja schon darauf hingewiesen, dass auch die schönste und naheliegendste Volksweisheit ihre Tücken hat, wenn man genauer darüber nachdenkt.

Denken wir also nach. Die Landwirtschaftskammer Niedersachsen schreibt: „Die ungeheuer dynamische Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors in den letzten 10 bis 20 Jahren kann für die Zukunft nicht einfach fortgeschrieben werden. Viele Betriebe stoßen auch ohne staatliche Eingriffe an wirksame Grenzen, Grenzen des Pachtmarkts, Grenzen der räumlichen Konzentration von Stallhaltungsanlagen, Grenzen der gesellschaftlichen Akzeptanz.“
Sich regen bringt für Sie nicht ohne weiteres Segen.

Hochkomplex und in lokale sowie weltwirtschaftliche Zusammenhänge eingebunden, beantwortet die Landwirtschaft Schlüsselfragen der Nachhaltigkeit in unserem Land. Niedersachsen ist das Agrarland Nr. 1. in Deutschland. Auf 2,6 Millionen Hektar wird landwirtschaftlich angebaut. Mehr als 40.000 Höfe mit einer durchschnittlichen Größe von 60 Hektar ziehen sich mit unterschiedlichen Bewirtschaftungsschwerpunkten vom Harz bis ins Emsland.



Bis ins 20. Jahrhundert hinein lebte der größte Teil der Bevölkerung in Niedersachsen auf dem Lande und die Landwirtschaft war die allgemeine Lebensgrundlage. Auch wenn jeder Beruf nach dem reformatorischen Berufsverständnis ein konkreter Ort der Bewährung ist, so lastet die Verantwortung in Bezug auf die Schöpfung doch direkt auf der Land- und Forstwirtschaft. Das führt dazu, dass viele Fragen des Umgangs mit der Natur, also auch Fragen der Nachhaltigkeit auf Ihren Schultern diskutiert werden. Nicht immer sachgemäß, manchmal polemisch und oft nicht ausreichend informiert. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ hieß es vorhin in der Lesung aus dem Lukasevangelium. Eine Mahnung, die es ernst zu nehmen gilt. Wir brauchen eine Kultur der Verständigung und des Verständnisses füreinander.

Bei meinen Besuchen auf verschiedenen Höfen und landwirtschaftlichen Betrieben habe ich erlebt, dass schon der Besuch auf einem Bauernhof – ob konventionell oder ökologisch – zu Polarisierungen führt. Die Atmosphäre ist hochsensibel, und manchmal nehmen die Positionen auch dogmatische Züge an. Ohne Zweifel stehen wir an einem Punkt, wo es mittelfristige und langfristige Perspektiven für die Landwirte braucht, auf denen sie ihre Existenz auch zukünftig absichern können. Diese Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft aber, also ein bewusster Umgang mit der Schöpfung, ist eine umfassendere Herausforderung, denn sie betrifft Landwirte genauso wie die Nahrungsmittelproduzenten, den Handel, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die Förderpolitik und vor allem auch uns als Verbraucher.

Sich regen bringt Segen. Aber wer soll sich in welche Richtung regen? Und was heißt dann Segen? Bei diesen Fragen erlebe ich eine gewisse Regungslosigkeit, eine Starrheit zwischen den Fronten. Sich regen bringt Segen?

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. (Gen. 12, 1-9).

Man mag sich fragen, was diesen alten Mann dazu bewog, sich zu regen. Sich zu bewegen heraus aus allen Bindungen und Sicherheiten von Heimat und Familie.

In der hebräischen Bibel ist die Geschichte Israels eine Geschichte der Menschen, die in Bewegung sind. Da wandert Abraham durch den ganzen mittleren und nahen Osten, verlässt Heimat und Familie, weil Gott ihm große Belohnung verheißt. Mose und Aaron fliehen aus Ägypten und ziehen vier Jahrzehnte mit dem Volk Israel durch die Wüste. Das Heiligtum als Kasten immer dabei. Diese Reisezeit setzt sich fort: Jesus ist ein Wanderprediger in Galiläa gewesen, Paulus ein Handlungsreisender im Mittelmeerraum in Sachen Evangelium. Heimatorte werden aufgegeben, Familien und Freunde bleiben zurück; des Aufenthalts ist keine Dauer, es geht immer weiter. Sich Regen, ein Auftrag Gottes?

Denn offensichtlich hat der Glaube es vielmehr mit dem Aufbrechen als mit dem Einnehmen von Orten und Standpunkten zu tun. Abraham glaubte. Das genügte, um aufzubrechen. Es ist ja nicht so, dass ihm Gott-weiß-was versprochen wird. Es wird nur gesagt: „Geh“. Das Hebräische verwendet hier eine seltene Wendung, die mit dem deutschen Wort „geh“ nur unzureichend übersetzt ist: „Lech lecha“, Sie hören die Doppelung im Klang, die Intensität verspricht. „Lech lecha“ ist vielleicht so zu verstehen: „Gehe. Gehe für dich - ganz allein, nur für dich. Und: Gehe. Und in deinem Gehen gehe auch über dich selbst noch hinaus. Gehe. Und übersteige dich selbst.“ (Marquardt, Von Elend und Heimsuchung der Theologie, 316).

Im Deutschen haben wir ja diese wunderliche Wortgleichheit zwischen den Worten: Regen, als Niederschlag und sich regen als Bewegung. Fließe herab. Wie starker Regen. Es durchflutet mich. Nicht als äußere Handlung, sondern zuerst als eine innere Einstellung. Eine Haltung entwickelt sich, die mich bewegt.

Ein Aufbruch in ein noch unbekanntes Land. Erkenntnis gewinnt Abraham erst auf dem Weg: Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Mehr ist über dieses Land nicht gesagt. Aber auch nicht weniger, als dies, dass es ein Land ist, das Gott ihm bereiten wird. Im Gehen liegt die Erkenntnis. Ohne Weg kein Glaube, liebe Gemeinde. Und ohne Glaube kein Weg. Es gibt in der Bibel eine Gegengeschichte. Es ist die von Lots Frau. Sie waren mit Abraham ausgezogen, hatten sich mit auf den Weg gemacht und hatten neue Heimat in Sodom gefunden. Doch die Stadt hat große Schuld auf sich geladen. Gott wird sie vernichten, aber Lot und seine Familie will er retten.



Darum heißt es wieder Aufbruch. Alles hinter sich lassen, Bindungen aufgeben. Nicht einmal zurückschauen sollen sie. Doch diesmal kann Lots Frau nicht loslassen. Sie blickt zurück und erstarrt zur Salzsäule. Wer starr ist, wird sich nicht Gott zuwenden.

Kann es einen Glauben geben, der nicht in Bewegung ist, kann es ein Leben im Glauben geben, das starr und unbeweglich bleibt? Ein Aufbrechen in ein Land, das Gott uns zeigen will, von dem wir nicht wissen, was uns erwartet? Martin Luthers berühmtester Satz ist wohl: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“. Aber er bezeichnet damit gerade nicht einen unverrückbaren Standpunkt, sondern stellt sich damit zur Diskussion, ist bereit, diesen Standpunkt aufzugeben, wenn man ihn eines Besseren belehrt. Stellt sich hin, um aufzubrechen aus den festgemauerten Standpunkten der Kirche. Später hat er formuliert, der Christ habe sein Christ-Sein nicht im Sein, sondern immer nur im Werden. Wir sind Vorübergehende. Immer in Bewegung. Ich habe die Erkenntnis nicht. Erst im Unterwegs-Sein wird mir deutlich, was Christ-Sein ist.

Das soll jetzt kein Aufruf zum Auswandern sein. Kein Verlassen des vertrauten Hofes und des Dorfes, in dem die Familie verwurzelt ist. Wo es intakte Landwirtschaft in den Dörfern gibt, bleiben oftmals das soziale Leben und die Stabilität des Gemeinwesens erhalten. Sie sind, gerade in den Höfen, die im Familienbesitz von Generation zu Generation weitergereicht wurden, die tragenden Wurzeln im Sozialleben der Dörfer. In anderen Dörfern bricht das Gemeinwesen schneller auseinander, wenn der letzte Hof die Landwirtschaft aufgibt. Die Landwirtschaft war und bleibt die Keimzelle für die Raum- und Kulturentwicklung in unserem Land.

Und doch ruft der Volksmund zur Bewegung auf. Sich regen meint nicht nur die Arbeit, die Ihr tagtägliches Brot ist. Trina hatte in dem Anspiel schon recht: es geht nicht um die Arbeitskraft, sondern um eine innere Haltung. Sich regen beginnt im Herzen. Das haben wir übrigens auch in der deutschen Sprache, wenn wir vom „Aufregen“ sprechen. Das beginnt ja tief im Innern. Der Segen ist an das Aufbrechen gebunden, nicht an das Verharren. Neue Gedanken wagen, der anderen Meinung ohne Furcht begegnen, und doch kein Glaubensbekenntnis aus der eigenen Überzeugung machen. Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft ist ein bewusster Umgang mit der Schöpfung. Über diese Nachhaltigkeit nachzudenken, zu streiten und aus erstarrten Positionen aufzubrechen erfordert innere Wachheit. Auch Aufregung. Wir müssen uns – das meint regen eben auch – aufrichten, erregen über Haltungen, auch damit wir eine eigene finden. Die



Landwirtschaft unterliegt einem rasanten Wandel und wird sich weiter verändern. Und es braucht Gottvertrauen, um sich einzulassen auf das Neue. Also: Nicht nur aufregen sondern sich anregen lassen!

Gleich, am Ende des Gottesdienstes, spreche ich Ihnen den Segen zu. Ganz am Ende, nach Klage und Lob, nach Verkündigung, Bekenntnis und Gebet heißt es am Ende, ehe der Weg Sie hinausführt in den Alltag: Der Herr segne und behüte dich.

Die Unterbrechung von Sich-Regen, die der Gottesdienst mit sich gebracht hat, ist bald vorüber. Geht dann hin im Frieden des Herrn. Geht hinaus aus dem geschützten Raum, aus vertrauten Vollzügen, auch aus der Nähe Gleichdenkender. Geht hinaus. Aber nicht bloß, ausgesetzt dem, was kommt, sondern „Gehet im Frieden des Herrn“ heißt es verheißungsvoll.

Geht, mit dem Segen, der uns übergeworfen wird wie ein schützender Mantel für den Weg. So wird aus dem Segen eine Bewegung. Und in unserem Regen liegt gelingendes Leben.

Amen